



Diakontakte

Zeitschrift der Ständigen Diakone der Erzdiözese Wien Ausgabe 1•2015, Nr. 35



www.diakon.at/wien

- 3** Die Beherbergung des Göttlichen
- 12** Die Mitte ist am Rand
- 13** Neue Ausbildungsleitung

Diakon und Arbeitswelt

Inhalt

- 03 Die Beherbergung des Göttlichen** Auszüge aus einem Artikel von *Patrick Roth* zusammengestellt von *Diakon Franz Ferstl*
- 04 Schwarz in 70 Schattierungen** Diakon und ihre vielfältige Arbeitswelt von *Diakon Peter Morawetz*
- 08 Ein Pilger bin ich auf Erden** ein Pilgergebet von *Diakon Franz Ferstl*
- 09 Wasser aus dem Felsen meines Herzens** Eins Berufungsgeschichte von *Diakon Helmut Schriffel*
- 10 Ausgelesen** Aktuelle Bücher vorgestellt von *Diakon Max Angermann*
- 11 Ein Kreis bewährter und geschätzter Freunde** Der Kreis Laurentius stellt sich vor von *Diakon Peter Ernst*
- 12 Die Mitte ist am Rand** Diakon in der Außensicht von *Michael Prüller*
An der Seite eines Diakons Treffen der Frauen und Witwen von *Linda Stingl*
- 13 Neue Ausbildungsleitung, neuer Ausbildungskurs** und jedem Anfang wohnt ... von *Diakon Peter Feigl*
- 14 Der Herbstliche Seewinkel lockt!** von *Diakon Franz Ferstl*
- 15 Bildungsangebote, Veranstaltungen «Runde» Geburtstags- und Weihejubilare**
- 16 Kurzdudgut:** Festtafel zum 70. Geburtstag unseres Kardinals, Was bin ich? Stephani 2014 – Fest der Diakone

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonats der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Franz Ferstl, Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmannng, 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112) E-Mail: Diakonats@edw.or.at. Herstellung: offset3000, 7035 Steinbrunn

Liebe Mitbrüder, Familien, Freunde und LeserInnen der Diakontakte!

„Ein Kumpel, der für die Kirche steht“ – so lautet eine Aussage über den Diakon in der Rückmeldung für die österreichweite Standortbestimmung. Seit dem II. Vatikanum ist es für die Kirche ein großes Geschenk, dass die meisten Diakone ihren Lebensunterhalt in einem Zivilberuf verdienen und ihre Dienste in den Pfarren und kirchlichen Einrichtungen ehrenamtlich leisten. So haben die Konzilsväter durch die Wiedereinführung des Ständigen Diakonats nicht nur Kleriker mit Familienerfahrung gewonnen, sondern auch Männer, die die Kirche in der Berufswelt erlebbar machen.

Eine Sichtung der verschiedenen Berufe, in denen Diakone tätig sind bzw. vor ihrer Pensionierung tätig waren, zeigt eine breite Vielfalt, nämlich über 70 verschiedene Berufe, die ausgeübt wurden oder werden. Der erlernte Beruf und die für die pastorale Arbeit hilfreiche Erfahrung im Umgang mit den Menschen erdet unsere Berufung und lässt die Kirche – wie früher durch die Arbeiterpriester – in der Arbeitswelt präsent werden.

Die Mitarbeiter im Redaktionsteam haben Berichte von Diakonen und von Verantwortlichen eingeholt. Damit wollen wir das wichtige Zeugnis, das die in einem Zivilberuf tätigen Diakone in der Arbeitswelt geben, wertschätzend anerkennen, aber auch gleichzeitig alle Leser auffordern und motivieren, die heutige Lebenswelt mit ihrem diakonalen Geist zu durchdringen. Hier sind wir alle – wie die berufstätigen Diakone – herausgefordert, für die Menschen ansprechbar zu sein und authentisch Alltag und Glauben zu verbinden, und in unserem Mitmenschen nicht nur seine Leistung, sondern die Person in ihrer Würde zu sehen.



Franz Ferstl

Neben diesem inhaltlichen Schwerpunkt berichten wir über gelungene Veranstaltungen und weisen damit auf den Wert der Gemeinschafts- und Weiterbildung für unseren pastoralen Dienst hin. Gerade die geistlichen Angebote, wie die Gemeinschaftsexerzitien, aber auch das Angebot einer Supervision, wollen den oft beschwerlichen Diakonenalltag durchbrechen und die Berufungsfreude neu aufleben lassen. Auch die Buchbeschreibungen und die Einladungen, die Dienste der Diözese anzunehmen, möchten dazu beitragen, die persönlichen Grundlagen unseres Einsatzes zu festigen und zu fördern. Gerade die Österliche Bußzeit mit dem Blick auf das Wesentliche im Leben und der Einladung zur Umkehr will uns den Freiraum schaffen, unseren diakonalen Dienst mit innerer Freude und lebendiger Berufung zu füllen.

So danke ich dem Redaktionsteam und den Verantwortlichen für ein einladendes Layout unserer Diakontakte für ihren beispielhaften Einsatz für die Diakonengemeinschaft und wünsche uns, wie es Weihbischof Kuntner immer ausdrückte, wenn er vom Zustand in der Kirche sprach, „den Frühling der Kirche“. Mögen uns die kommenden Frühlingstage ermutigen, an diesen Frühling in der Kirche zu glauben und dieser durch unser Tun erfahrbar werden.

Viel Freude am Inhalt dieser Nummer wünscht im Namen des Redaktionsteams. *Franz Ferstl* ■

Die Beherbergung des Göttlichen

Auszüge aus einem Artikel von Patrik Roth

zusammengestellt von Franz Ferstl

Wo ruft uns heute noch etwas „Samuel, Samuel!“ zu – viel leiser vielleicht, als wir's uns vorstellen können? Wo verschließen wir uns dumpf dieser Stimme oder verharren unbewusst, wie im Schlaf – einem tieferen vielleicht, als Samuel ihn je schlief?

Ich habe den Eindruck: Wir verharren samuelgleich jeder in seinem Schlaf, verharren – das heißt, bleiben auch „offenen Auges“ in solchem Schlaf, solcher Unbewusstheit, indem wir, in Projektionen gefangengeführt, stets glauben, es ist ein anderer Mensch, der uns ruft und etwas von uns will. Und nicht Gott. Es ist meine Vermutung – meine These –, dass jede Projektion eine unbewusst gelebte, noch nicht realisierte Prophezeiung enthält. Projektionen stellen noch unbewusste Prophezeiung dar. Eine Prophezeiung, die noch nicht verstanden, noch nicht gehört wurde, und die bis zum Moment der Bewusstwerdung: un-erhört bleibt...

SCHLAFEN UND ERWACHEN

Samuel schläft. Er schläft im Tempel, in der Nähe der Lade. Schon das ist ein bezeichnendes Bild. Diese Nähe genügt nicht mehr; sein naiv-zutraulicher Schlaf im Heiligtum ist nicht aufgehoben sein, er genügt nicht mehr. Gott durchkreuzt seinen Schlaf – denn was Samuel sieht, hört, durchmisst und im Ritus verehrt: es genügt nicht mehr.

Samuel erwacht aus dem Schlaf. Wir kennen dieses Bild: dass man nämlich einen Traum hat, der beim Erwachen so wirklich noch ist, dass jegliche Trennung zwischen Wirklichkeit und Traum fehlt, wir beides noch als eins leben, agieren, als sei-

en beide, Tag und Nacht, ununterscheidbar, ureins. Dreimal erwacht Samuel so, rennt zu Eli, denn er glaubt, der habe gerufen. Eli lehrt ihn dann, recht verstanden: sein Geheimnis, es ist das Geheimnis jedes Propheten. Das Geheimnis eines jeden, der ernsthaft Gott hören will. Es ist so beschämend einfach, so „obvious“, dass es – wie der Stein, den man überall findet, den daher jeder übersieht – ergreifen, kaum als Mittler, zwischen Gott und uns zu vermitteln, benutzt wird. Elis Geheimnis besteht in dem einzigen Satz: „Sprich, Gott, dein Knecht hört“...

ERWARTEN UND WAGEN

„Sprich, dein Knecht hört“ – diese vom zukünftigen Propheten Samuel nun wiederholten Worte, sind in Sprache gefasste Erwartung, dass Gott zu ihm reden wird. „Sprich Gott...“. Diese Worte kommen einer Tempelreinigung gleich. Man kann sie aussprechen ... – und wenn man so spricht, Elis dem Samuel anvertrauten Satz mit eigenem Mund wiederholen: dann macht man sich zum Erwartenden, macht man sich leer, das Kommando aufzunehmen. Man muss das wirklich einmal – bei welchem Auftrag auch immer, bei Arbeiten die noch anstehen, beim Erwachen am Morgen, mitten im Alltag – ausprobieren, man muss es wagen. Denn dieser Satz, unsere Erwartung, dass ER uns antworten wird, ist ein Wagnis. Ein Wagnis, das bewusst eingegangen werden muss, wenn einer Samuels Beispiel folgen will.

ERKENNEN UND VERSTEHEN

Samuel rennt also zu Eli, weil er die Stimme – die große Stimme, die ihn ruft – unwillkürlich auf

PATRIK ROTH

geboren 1953 in Freiburg/Breisgau) ist ein deutscher Schriftsteller und Regisseur. Seit den 1980er Jahren schrieb Roth eine Reihe von Hörspielen f und Theaterstücken, wird Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland und Poetikdozenten an der Universität Heidelberg. 2012 erschien der Roman „Sunrise – Das Buch Joseph“. Literatur müsse für ihn über das Ästhetische hinausgehen und Bezug zum Absoluten haben. „Ich sehe keine Trennung zwischen Literatur und Religion

den verehrten Eli, den Gottesprie-ster, projiziert. Aber Eli, so könnte man's sehen, erkennt die Stimme, ohne gehört zu haben und gibt dem Samuel mit jenem Satz den Schlüssel, der Stimme, die da rief, der Stimme die-ist, der Stimme die-rufen-wird, richtig zu begegnen. Nicht in Projektion, sondern in Erfüllung ihres an Samuel gerichteten prophetischen Potentials. Ein ganzes Leben, wenn man so will, wird hier prophezeit... Dem Einzelnen heute gilt der „Ruf“, und sich selbst, sowie anderen, sollte er die Prophezeiung entschlüsseln. Prophetie – verstanden als Stimme Gottes, als einzulösender Auftrag an unser individuelles Leben – wäre in Fülle vorhanden. Sie wartet auf uns in jeder Projektion – als Aufgabe, als Erwartung, als Stimme des immer noch Unerhörten. ■

Samuel bei Eli Gemälde von Gerrit Dou (1613–75)



Der ungekürzte Beitrag von Patrick Roth findet sich in der Zeitschrift »Communio« und auf <http://www.diakon.at/>

Schwarz in 70 Schattierungen

Diakone und ihre vielfältige Arbeitswelt

Von Diakon Peter Morawetz

Die meisten Diakone tun ihren Dienst ehrenamtlich. Sie haben – oder hatten – daneben also einen Zivilberuf. Familie, Zivilberuf, Dienst als Diakon – drei Aufgaben, die den ganzen Menschen erfordern. Sind ehrenamtliche Diakone deshalb Zerrissene? Müssen sie verschiedene Rollen spielen? Sprechen sie gar mit gespaltener Zunge? Wie geht es einem, wenn man „mehrere Hüte aufhat“? Dazu kommt, dass ja nicht alle Diakone tagsüber der gleichen Arbeit nachgehen. Unter den gut 190 Diakonen finden sich sage und schreibe über 70 Zivilberufe, von A wie Amtstierarzt bis Z wie ZID-Leiter – siehe Kasten auf einer der Folgeseiten. Eine Vielfalt, die nur wir Diakone der Kirche schenken können. Wie vereinen wir diese unterschiedlichen Talente, Arbeiten und Umfelder mit dem Diakonat? Ist der Beruf Zeitfresser, der mehr diakonalen Dienst verhindert, oder bereichert er sogar unsere ehrenamtliche Tätigkeit? Wir sind diesen Fragen nachgegangen. Unter anderem mit Stellungnahmen von acht Mitbrüdern. Diesen habe ich kaum etwas

hinzuzufügen. Außer vielleicht: Ich bin im Zivilberuf Unternehmer mit zehn MitarbeiterInnen. Die wissen natürlich alle von meinem Diakonat, aber mit dem Chef redet man offenbar nicht gern über so „Privates“ wie Gott und Kirche. Und wer will schon, dass der Arbeitgeber einer privaten Feier, ob Taufe oder Begräbnis, vorsteht? Ich zumindest hatte noch nicht das Glück.

Diakon Josef Böhm, Bauer in Velm

im Dekanat Schwechat. Landwirtschaft mit Marktfruchtanbau, Veredelung, Tierhaltung, Direktvermarktung eigener Erzeugnisse. Der Betrieb wird als Familienbetrieb geführt, mit den Kindern und Schwiegersöhnen. Die Anforderungen des Diakons im bäuerlichen Bereich sind so vielfältig wie der Beruf selbst. Das Begleiten der bäuerlichen Bevölkerung und der Menschen, die sich solidarisch für diese Berufs-



gruppe einsetzen, z.B. im Ablauf des Jahres (Bitttage, Wallfahrten, Erntedank, Wein- Tier- und Kräutersegnungen) sowie Trost und Halt für Menschen in besonderen Lebenssituationen. Der ständige Druck der permanenten Anpassung an die heutigen Anforderungen, die Globalisierung, sowie der Strukturwandel, bereitet dieser Berufsgruppe mit einem hohen Anteil von älteren Menschen, Zukunftsängste.

Der pastorale Dienst, das „Für diese Menschen da sein“, ist der zentrale Auftrag für mich. Ein Diakon zu sein, der ihr Leben und ihre Sorgen versteht, der einer von ihnen ist.

Diakon Markus Brosch, IT-Angestellter

bei UNIQA Österreich im Bereich IT Anforderungsmanagement. Bei meiner beruflichen Tätigkeit geht es darum, die Wünsche und Anforderungen einzelner Versicherungsfachbereiche an die IT



ÜBER 70 BERUFE (AKTUELLE UND FRÜHERE)

Amtstierarzt, Amtssachverständiger NÖ Landesregierung, Architekt, Ausbildungsleiter, Bahnbeamter, Bausachverständiger, Bau- und Möbeltischler, Bautechniker, Bildungshausdirektor, Biotechnologe, Betriebsrat, Buchhalter, Caritasangestellter, Chemiker, Chemotechniker, EDV-Analytiker, EU-Angestellter, Einkaufsleiter, Einzelhandelskaufmann, Elektrikermeister, Energietechniker, Facharzt, Fachinspektor, Fernsichttechniker, Fleischhauermeister, Filialleiter Bank, Finanzbeamter, Forstverwalter, Gefangenenhausseelsorger, Gemeindesekretär, Geschäftsführer, Glasermeister, Goldschmiedemeister, Graphikdesigner, Gynäkologin, Haus-

wart, KFZ-Mechaniker, Koch, Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorger, Kriminalbeamter, Landesbediensteter, Landesschulinspektor, Landwirt, Marktforscher, Manager, Mechanikermeister, Missionar, Journalist, Bundesheerbediensteter, Ordensmann, Ordinationsgehilfe, Pastoralassistent, Personalberater, Philologe, Polizeibeamter, Pflegeleiter, Pilot, Postbeamter, Prokurist, Projektmanager, Psychotherapeut, Rechtsanwalt, Religionslehrer, Sportseelsorger, Steuerberater, Schulleiter, Systemberater, Theologe, Uhrmacher, Unternehmensberater, Unternehmensleiter, Versicherungsdirektor, Vertragsangestellter, Wirtschaftsforscher, Wirtschaftsamtsoffizier, Wirtschaftsprüfer, Zeremoniär, ZID-Leiter

zu überprüfen und im Falle einer positiven Kosten-/Nutzenrechnung an UNIQA IT weiterzuleiten. In weiterer Folge werden die korrekte Umsetzung überwacht und die Abschluss-tests, sowie der Einsatz begleitet. Das klingt sehr „geschwollen“, daher in einfachen Worten: Ich muss dienen! Das Problem dabei ist, es gilt die Regel: „Nicht was der Fachbereich wünscht, sondern was er braucht, muss identifiziert und umgesetzt werden.“ Dass dies nicht immer auf Gegenliebe stößt, ist aufgelegt.

Hier sehe ich eine Parallelität zur Berufung und Tätigkeit als Diakon: Wir Diakone hören so viele Sorgen, Anliegen und Wünsche. Dem gegenüber steht oftmals die Realität der Kirche und des Glaubens. Wir sind ständig in dieser Zwickmühle, manchmal ratlos und überfordert. Nicht alles kann gelöst oder erfüllt werden, viel zu oft sind uns die Hände gebunden. Es ist eine große Kunst, das mit Respekt und Einfühlungsvermögen zu vermitteln. Das gelingt leider nicht immer, weder als Diakon noch in der Berufswelt. Dennoch gilt immer: „Mit Gottes Hilfe, bin ich bereit.“ Der Herr segne unsere Arbeit!

Diakon Uwe Eglau, Selbständiger Psychotherapeut in Wien

Bei meiner beruflichen Tätigkeit, die ich nun schon seit fast 25 Jahren ausübe, wurde mir eine Tatsache menschlichen Lebens immer bewusster: Ganzheitlich gelingt unser Leben nur, wenn ich es auch schaffe, meine spirituelle Dimension in meinem Alltag zu entdecken und zu integrieren. Meine Zusammenarbeit mit Viktor Frankl hat mir dabei sehr geholfen und mir neue Aspekte des Weges zu gelingendem Leben geöffnet. Dafür bin ich heute noch sehr dankbar.

Als Psychotherapeut höre ich jeden Tag die Sorgen, Probleme und krankhaft veränderten Lebenssituationen von Patientinnen und Patienten. Sehr oft kommt in diesen Gesprächen auch die Frage auf, die eigentlich jeden Menschen – bewusst oder unbewusst – bewegt: Woher komme ich, warum/wozu bin ich da, wohin gehe ich? Immer klarer wird mir, dass es darauf nur eine Antwort gibt. Leider steht dieser Antwort öfters die Realität



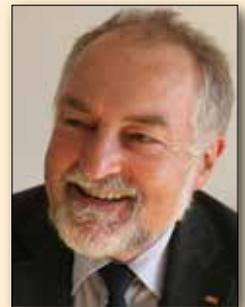
kirchlichen Handelns entgegen. Öfters bemerke ich das „Eingeklemmt sein“ zwischen Utopie und Realität. Nicht alles ist lösbar, manches muss auch getragen, ertragen werden. In diesen Momenten hilft mir neben meinen psychotherapeutischen Techniken immer mehr und tiefer der Glaube an den Gott, der uns liebt.

Vermittlungsarbeit zwischen der Welt der Psychologie, Psychotherapie und der Kirche ist mir in den letzten Jahren immer wichtiger geworden. Als Brückenbauer gelingt es mir immer wieder, manchmal auch nicht. Dennoch weiß ich ganz sicher: Gott ist mit uns!

Diakon Fritz Krull, 40 Jahre Elektroindustrie, Bundesseelsorger der KAB

Als ich mich 1989 auf meine Diakonenweihe vorbereitete, war mir nicht klar, wie meine Arbeitskolleginnen und -kollegen darauf reagieren

würden. Einerseits wusste ich von einigen wenigen über deren Aktivitäten in ihrer Wohnpfarre, andererseits standen die meisten abseits



BETRIEBSSEELSORGE IN UNSERER ERZDIÖZESE – NUR EIN FROMMER WUNSCH?

Es waren zwei spannende Tage: Das Treffen Ende Februar mit 18 Betriebsseelsorgerinnen und Betriebsseelsorgern aus den Diözesen St. Pölten, Linz, Graz-Seckau und Gastgeber Salzburg. Seit vielen Jahren stellen sie (fast ausschließlich Laien mit Kompetenz) Brücken her zwischen Kirche und der Arbeitswelt, stehen in engem Kontakt mit Betriebsräten, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sowie den Geschäftsleitungen. Ihr Einsatz ist unterschiedlichster Art:

Von den 9 „Treffpunkten Mensch & Arbeit“ in OÖ bis zu den vier Betriebsseelsorgezentren

in der Diözese St. Pölten leisten sie Hilfe in persönlichen Angelegenheiten, vor allem bei Schwierigkeiten am Arbeitsplatz, Integration und Arbeitslosigkeit. 58 BetriebsseelsorgerInnen gibt es zurzeit in Österreich – viele davon hauptamtlich.

In unserer Erzdiözese sind nicht wenige Menschen mit denselben oder ähnlichen Problemen konfrontiert.

Ein erster Versuch, Anliegen dieser Art zu begegnen war ein Treffen von sieben Ständigen Diakonen am 25. November des Vorjahres.

Wir treffen einander wieder am **14. April um 18 Uhr im Institut** und wünschen uns, viele weitere „Diakone im Zivilberuf“ treffen zu können.

der Kirche und äußersten sich unterschiedlich – oft sehr kritisch – über Kirche und Religion. Aber dann geschah etwas ganz Unerwartetes: Die Sekretärin unserer Abteilung kam eines Tages freudestrahlend auf mich zu und erzählte mir, sie hätte von meinem Vorhaben, Diakon zu werden erfahren und freute sich, weil ich ja dann „so viel machen könne“.

Was sich in den folgenden Jahren auch bewahrheiten sollte. Ich wurde in den darauffolgenden Jahren immer wieder um die eine oder andere Trauung, Taufe oder ein Begräbnis gebeten, was ich stets mit großer Freude getan habe. Aber auch bei Diskussionen um Gerechtigkeit, Würde am Arbeitsplatz, dass es außer Geld noch andere Werte gibt, war ich mit dabei. Sehr oft hatte ich den Mut laut auszusprechen, was für mich als Christ wichtig ist. Nicht immer erhielt ich Beifall, aber ich hatte das Gefühl, ernst genommen zu werden. Einige Freundschaften entwickelten sich

daraus, die auch 10 Jahre nach meiner Pensionierung noch immer aktuell sind und niemand von uns vermissen möchte.

Für mich war es wichtig, Menschen am Arbeitsplatz nicht zu „bekehren“, sondern mit ihnen ein Stück Leben zu teilen, im Dialog zu stehen und sie auch an den Knotenpunkten ihres Lebens zu begleiten.

*Diakon Karl Radner,
Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe,
1120 Wien*

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen und die daraus abgeleiteten Ansprüche betreffend Sexualität, Familienplanung, Verhütung, Kinderwunschproblematik, Lebensschutz und Pränataldiagnostik in unserem Land stellen für jeden



ethisch verantwortungsvoll denkenden Menschen eine besondere Herausforderung dar. Insbesondere ist es für einen katholischen Christen schwierig, seinen eigenen Normen und denen des kirchlichen Lehramts gerecht zu werden. Ich bemühe mich, diese Herausforderung mit Gottes Hilfe anzunehmen. Der Lebensschutz war für mich bereits in meiner Jugend (Proteste gegen die Fristenlösung) ein großes Anliegen. Ich war der Kirche damals und auch heute sehr dankbar, dass sie sich immer auf die Seite des Lebens gestellt hat und von dieser Norm niemals abgegangen ist.

Ich wollte nach meinem Medizinstudium primär keinesfalls Frauenarzt werden, sondern interessierte mich für die Orthopädie. Ein „Zufall“ (ich bin überzeugt, dass es keine Zufälle gibt), hat mich aber zu einer Ausbildungsstelle geführt. Ich glaube zutiefst, dass Gott mir damit einen Auftrag gegeben hat und versuche daher mit all

THEOLOGIE DER ARBEIT

Arbeit gehört zum Grundauftrag des Menschen. Schon im Buch Genesis (Gen 2,15) können wir nachlesen: „Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzt ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und hüte“. Erst nach dem Sündenfall (Gen 3,19) geschieht das, worunter viele Menschen nach wie vor leiden: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen ...“.

Im Gegensatz zu vielen Kulturen der Antike wird Arbeit im Alten Testament hoch angesehen und gewertet. Auch viele Gleichnisse von Jesus nehmen Bezug auf die Arbeitswelt, und für Benedikt von Nursia (480–547) war Arbeit ein integrierender Bestandteil des mönchischen Lebens („Ora et labora“). *Thomas von Aquin* listet den Zweck der Arbeit in vier Punkten auf: Erwerb des nötigen Unterhalts, Bannung des Müßiggangs, Zügelung der Begierlichkeit sowie Beschaffung von Mitteln für Werke der Barmherzigkeit. Erst mit dem Beginn des Industriezeitalters begannen sich

etliche Kirchenmänner nicht nur mit dem Zweck der Arbeit auseinander zu setzen, sondern vor allem mit dessen ursächlichem Sinn. So versuchte *Papst Leo XIII.* in seiner Sozialenzyklika „*Rerum Novarum*“ Antwort auf die sich entwickelnde Arbeiterfrage zu geben, für den Dogmatikprofessor *Marie Dominique Chenu OP* (1895–1990) war Arbeit mehr als reiner Broterwerb, sondern vielmehr Mitarbeit und Teilhabe an der Schöpfung Gottes und bei *Josef Kardinal Cardijn* (1882–1967), dem Begründer der KAJ und KAB stand die Würde des arbeitenden Menschen im Vordergrund, indem er immer wieder ausrief: „Jeder Arbeiter, jede Arbeiterin ist mehr wert als alles Gold der Erde!“.

Zusammengefasst: Arbeit ist ein Medium, das dem Menschen Teilhabe am Reich Gottes gewährt, wenn diese menschenfreundlich, gesellschafts- und umweltförderlich ist, den Menschen nicht ausbeutet sowie weder Lebens- noch Entfaltungsräume zerstört.

Fritz Krull, KAB Wien

meiner Kraft, diesem gerecht zu werden. Ich hatte das große Glück eine Assistentenstelle im Wiener AKH zu bekommen, wo zur damaligen Zeit keine Abtreibungen gemacht wurden und der Schutz des Lebens im Vordergrund stand. Ich bin mittlerweile seit etwa 25 Jahren als freiberuflicher Gynäkologin tätig. Meine Patientinnen kennen meine Ansichten und respektieren diese größtenteils. Ich bin in einem Bezirk mit einer multikulturellen Klientel niedergelassen und betreue Menschen aus allen Kulturen und Religionen. Immer wieder gibt es Problemfälle, die mich gedanklich in ein ethisches Dilemma bringen, sei es die Frau, die vergewaltigt wurde und das fünfte Kind erwartet oder das zwölfjährige (!) Mädchen, das von ihrem 14-jährigen Freund schwanger geworden ist. Ich bringe alle diese Probleme im Gebet vor Gott, spreche mit allen Beteiligten und arbeite mit verschiedenen Lebensschutzorganisationen zusammen, die sich sehr liebevoll mit den sozialen und zwischenmenschlichen Problemen auseinandersetzen. Ich habe schon viele Wunder erlebt, die mir Gottes direktes Eingreifen vor Augen geführt haben – übrigens auch in den beiden angeführten Beispielen. Ich glaube, dass an einen Diakon (der Christus als Diener repräsentiert) ein besonderer Anspruch als Arzt gestellt. Immer frage ich mich: „Was würde Jesus jetzt tun?“, „Wie würde Jesus reagieren?“. Ich sehe mich als sein Werkzeug im Dienste Gottes und im Dienste der hilfeschuchenden Menschen.

Diakon Ralph Schimpl, Manager in einem IT-Konzern

Ich bin in einem internationalen Konzern mit Stammsitz in den USA tätig. Seit rund drei Jahren trage ich die Verantwortung für die weltweite Umsetzung von internen Veränderungsprojekten. Das bedeutet ein großes Maß an Reisetätigkeit als auch regen Kontakt mit vielen verschiedenen Ländern, Kulturen und auch Glaubensrichtungen. Gerade diesen letzten Aspekt empfinde ich persönlich als große Bereicherung und auch als Chance. In anderen Kulturen ist die Scheu, über religiöse Themen ins Gespräch zu kommen, oft geringer als bei uns in Westeuropa, wo diese Themen in den „privaten“ Bereich verbannt scheinen. Auch erlaubt mir meine Reisetätigkeit, mit christlichen Gemeinden oder auch Diakonen-Gruppen in anderen Ländern Kontakt aufzunehmen. In dem Unternehmen, in dem ich tätig bin, gibt es eine intensiv gelebte Kultur der gegenseitigen Unterstützung, die „Mentoring“ genannt wird. Diese wird von Mitarbeitern oft dazu genutzt, sich Rat zu aktuellen Herausforderungen oder auch für die eigene Karriereplanung zu holen. Meist betreue ich 4–5 Kolleginnen und



Kollegen parallel – und diese Gespräche entwickeln sich im Laufe der Zeit zu einem Austausch über „Gott und die Welt“. Anfangs war ich noch sehr überrascht, nun weiß ich, dass das mit gegenseitigem Vertrauen und einem großen spirituellen Bedürfnis zu tun hat. Und so entwickelten sich viele dieser Gespräche auch zur geistlichen Begleitung.

Diakon Peter Stroissnig, Angestellter, UniCredit Bank Austria AG,

Betreuung der eigenen Angestellten, im MitarbeiterCenter in Wien 9
Wenn Anforderung gleich Herausforderung ist, dann kann ich nur sagen, es ist für mich ganz einfach, dieser zu begegnen: Ich bleibe ich selbst. Meine Kollegen haben nach und nach zur Kenntnis genommen, dass einer ihrer Kollegen Diakon ist und sind stolz darauf. So stolz, dass ich beim letzten Gruppenfoto für die Bankzeitung unbedingt Kollar tragen musste. Obwohl ich bereits vor der Weihe so etwas wie ein Weinstein im Team war, haben nun schon auch Kolleginnen und Kollegen außerhalb des Teams mein Ohr in Anspruch genommen. Aber auch bei Todesfällen von Mitarbeitern oder Pensionisten der Bank werde ich immer öfter gebeten das Begräbnis, die Feier zu leiten. Noch einmal: der Herausforderung gerecht werden durch authentisch bleiben.



WIE WIRKT SICH DAS DIAKONAT AUF MEINEN ARBEITSPLATZ/LEBENSALLTAG AUS?

Häufige Antworten aus der österreichweiten Umfrage zu unserer Standortbestimmung: Authentizität; Offenheit; Ehrlichkeit; eintreten für die Schwachen und Ausgegrenzten; durch ein offenes Ohr für die Anliegen der Menschen; viele Gespräche und Besuche; im Bemühen, allen Menschen offen und ohne

Vorurteile zu begegnen; in den Begegnungen keine Unterschiede zu machen; da sein bei den Menschen und wenn es sein muss für die Menschen eintreten; nicht aufdringlich, aber für die Menschen da; solidarisch sein; sorgsam, nicht aufdringlich, bereit angesprochen zu werden; ganz bescheiden, aber bewusst als Diakon da sein; offen und bereit für die Anliegen der Menschen; bin in Pension.

*Diakon Edwin Zaloha,
Goldschmied,
selbstständig in Wien*

Ich bin Diakon seit 2006 in der Pfarre Ober Sankt Veit. Meine Berufung vom Saulus zum Paulus verlief schrittweise und doch verblüffte dieser Wandel meine Umgebung. Der einstmals kirchen- und goteskritische Edwin erlebt mit 31 Jahren erstmals Pfargemeinschaft und beginnt, sich in dieser zu engagieren. Dass diese rasante Veränderung doch so „sanft“ erlebt werden konnte, verdanke ich einerseits



dem Pfarrleben in Ober Sankt Veit und andererseits dem großen Geschenk, dass Erika und ich den Weg zum Glauben gemeinsam gegangen sind.

Der Wunsch, hauptamtlich in der Kirche zu arbeiten, verstärkte sich mit den Erfolgen in den diversen kirchlichen Engagements. Nach reichlicher Überlegung und Gesprächen in der Familie und meiner geistlichen Begleitung ging ich mit meinem Anliegen zum Kardinal. Ganz klar und deutlich kam die Absage: Ich möchte, dass meine Diakone die Spannung aushalten und in der Arbeitswelt wirken! Ich war tief enttäuscht. Heute fällt es mir immer noch schwer. Aber ich bin unserem Bischof dankbar, dass er meinem

Ansinnen nicht nachgegeben hat. Ich liebe meinen Beruf als Goldschmied und er verknüpft die Dinge, die mir wichtig sind. Ich führe mit meiner Frau gemeinsam ein Geschäft in Wien, und oft schon haben ihre Kreativität und mein handwerkliches Können auch liturgische Geräte (Kelche, Patenen) und Schmuckstücke (Kreuze, Eheringe) entstehen lassen, als Symbole unseres Glaubens. Die Spannung, die sich aus wertvollen und oft auch teuren Dingen meines Handwerks und der Not der Menschen, die ich gerne lindern möchte, ergibt, ist nicht immer leicht auszuhalten. Aber gleichzeitig erkenne ich auch, dass ich auf beiden Seiten tiefgehende Freude bereiten kann. ■

Ein Pilger bin ich auf Erden

*Jeden Tag neu aufgebrochen,
um ein Stück Leben anzunehmen und zu gestalten.
Ein Pilger, der sich selbst als Aufgabe mitbekommen hat.
Ein Suchender, der sich geführt weiß
von einer unsichtbaren Hand.
Ein Mensch, der vieles zurücklassen muss,
um im Heute zu leben.
Ein Hoffender, der nur die Weisung
seiner Bestimmung mitbekommen hat.
Ein Liebender, der nur sich selbst zu verschenken hat.
Ein Vorübergehender, der nur seine Lebensspur
auf dieser Erde zurücklässt.
Ein Pilger, dem bewusst ist,
dass er noch einen langen Weg vor sich hat.
Aber auch ein Pilger, der weiß, dass sein Weg
nicht sinnlos ist, wenn du, Herr, mitgehst.*

Franz Ferstl, aus dem Pilgergebetsbuch „Mein Weg in deinen Händen“, erschienen im Februar 2015 im Tyroliaverlag und im Buchhandel erhältlich.

Wasser aus dem Felsen meines Herzens

Eine Berufungsgeschichte

ein engel
namens pepi
rief mich
in den dienst gottes
und zeigte mir
die last
und hitze des tages
er hieß mich
unmögliches möglich
unsichtbares sichtbar
und verborgenes offenbar
zu machen
durch ihn erging
das wort des herrn
an mich
zur 40 jährigen
wüstenwanderung
aufzubrechen
wasser aus dem harten felsen
meines herzens
zu schlagen
mich als lebendiges brot
zu verteilen
damit vielleicht einer
stammeln kann:
o gott

Obenstehender Text entstand
anlässlich des Weltgebetstages 1978.
Da war ich schon zweieinhalb Jahre
Diakon in meiner Gemeinde.

WIE ES BEGANN

Als unser Pfarrer Thomas Schlielner
am 19. Februar 1975 innerhalb eines
halben Tages im Alter von 59 Jahren
einem Herzinfarkt erlag, dachte ich
nicht im Traum daran, dass mir Gott
durch seinen Tod einen grandiosen
Weg der Berufung eröffnen würde.
Wohl war ich schon immer eine
Kirchenmaus und diente noch bis zu
meiner Weihe als Ministrant/Zeremo-
niär, der dem vergesslichen Pfarrer
im Messbuch die richtige Seite
aufblätterte, ein Weg war also schon
gebahnt. Pfarrer Josef Lichtenecker
übernahm die Excurrentoprovisur
und fragte mich bald, ob ich mir
nicht vorstellen könnte, mehr für die
Pfarre zu tun. Der nächste Schritt war
ein Gespräch beim damaligen Vikar
des Südvikariates, dem späteren
Weihbischof Florian Kuntner.
Aber da war alles schon fix geplant.
„Lass Dich zum Diakon weihen, da

hast Du mehr Möglichkeiten“, sagte
Florian Kuntner. Am 31. August 1975
hat mich „mein Weihbischof“ *Kardi-
nal Dr. Franz König* in Münchendorf,
im Rahmen eines riesigen Festes, mit
der Eucharistie als Zentrum, zum
Diakon geweiht.

EIN GEISTLICHES ABENTEUER

Und dann begann ein geistliches
Abenteuer ohnegleichen, das mich
oft bis an den Rand menschlicher
Kraft führte.

Von unzähligen Ideen, Eingebungen
des Geistes, umgetrieben, entstand
hier in Münchendorf, zusammen mit
Menschen aus unserer Gemeinde,
und mit zahlreichen herbei geeilten
Neugierigen eine kritische Masse,
die brodelte und kochte und für
viele eine geistliche Heimat wurde.
Die Übertragung biblischer Her-
ausforderungen in den Alltag von
heute, verbunden mit sehr konk-
reten Aktionen, stand im Zentrum
der Tätigkeit.

AUFBRÜCHE

Der Dienst an den Menschen, die
Feier des Glaubens in den verschie-
densten Formen, angefangen bei
der Feier der Eucharistie, der man
nicht fernblieb, weil man dann etwas
versäumt hätte. Eine heilige Neugier
hatte uns alle erfasst, wohin der Geist
uns noch führen würde. In der ge-
meinsamen Arbeit für die Gemeinde,
die wir als Basisgemeinde verstan-
den, habe ich so viel elektrisierende
Impulse empfangen, dass mehrere
Leben damit gefüllt werden könnten.
(Neue Psalmen 4, Psalm 179: „Tau-
send Jahre sind nicht genug, aber wir
hatten nur 25 ...“)

Unser Einfallsreichtum war riesig.
Ein Erfindung waren zum Beispiel
die „Teams zur Leitung der Ge-
meinde“, gegründet für die Zeit,
da ich vielleicht ausfallen würde
(Unfall, Krankheit, Tod). Viele weh-
rten sich gegen den Gedanken,
trotzdem bildeten sich zeitweise
bis zu acht Teams mit je vier bis
sechs Mitgliedern, die jeweils eine
Woche „Dienst“ hatten.



HELMUT SCHRIFFL

*Helmut Schriffel, Jahrgang 1941,
Weihejahrgang 1975, einer der
Ersten des wieder belebten Dia-
konates in der Wiener Diözese.
„Kirchliche“ Laufbahn seit seinem
10. Lebensjahr, abgesehen von der
Taufe. Kirchliches Leben von Grund
auf in der Praxis erlernt.*

Freitag abends wurde die ganze
kommende Woche vorbesprochen
– was zu tun sein würde, Aufgaben
wurden übernommen, Assistenzen
bei Gottesdiensten, Begräbnissen
usw. eingeteilt, Matrikenführung
kennen gelernt usw. Das wichtig-
ste war aber, die Versammlung der
Gemeinde am Sonntag vorzubere-
iten: Kyrierufe, Fürbitten, Lieder –
einen Gottesdienst zu komponieren,
der unser Leben vor Gott präsent
machen wollte und gleichzeitig soll-
ten die Teilnehmer am Gottesdienst
aufhorchen und sich betroffen
fühlen. Das jeweilige Team war dann
auch, zusammen mit dem Pfarrer
oder mit dem Diakon, wenn ein
Wortgottesdienst gefeiert wurde, im
Altarraum in Aktion.

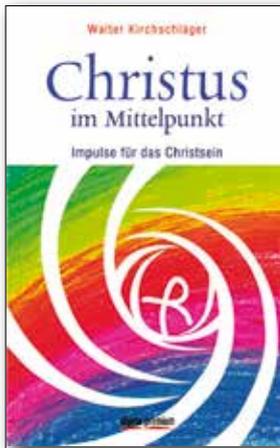
TEILHABE WAR UNS WICHTIG,

Menschen aus unserer Gemeinde
sollten ihr Leben in den Gottesdienst
einbringen und nicht Formulare
zu Gehör bekommen. Wir wollten
keine vorgefertigten Texte ablesen,
sondern selber unser Leben zur
Sprache bringen. Bei diesen Vor-
bereitungen ging es natürlich nicht
ausschließlich ernst zu, da konnte
es schon passieren, dass unser guter
Dr. Pichler, ein Humanist der Extrak-
lasse, formulierte: Herr, du hast uns
einen Diakon geschenkt! Und als wir
darauf sagten: Herr, erbarme dich un-
ser! zerkugelten wir uns grenzenlos.
Aber das war erst der Anfang. ■

Ausgelesen

Ausgewählt von Max Angermann

Christus im Mittelpunkt



Walter Kirchschräger, emeritierter Professor für Neues Testament in Luzern, zählt zu den wenigen lebenden prominenten Persönlichkeiten, die sich bemühen, das II. Vatikanum 50 Jahre nach dessen Ende wachzuhalten. Das II. Vatikanum war ja durchgehend ein „biblisches Konzil“, weil es sich an seine biblisch-jüdischen Wurzeln erinnerte und in seinen Dokumenten Christus, wie auch Kirchschräger in seinem Buch, in den Mittelpunkt stellt. Zu Recht gibt dieses Buch, das am 1. Jahrestag der Wahl Papst Franziskus erschienen ist, Hinweise und Anstöße, worauf es zu christlicher Lebensgestaltung des einzelnen, aber auch der Institution Kirche ankommt. Darum verweist der Autor auf die Weihnachtsansprache Johannes XXIII. 1961, in der er feststellt, dass er gemeinsam „mit allen Bischöfen des Erdkreises ... über dieses einzige und heilige, diese einzig notwendige Sache ... sprechen“ will: „Das ist die Liebe der Menschen in der Verehrung des einzigen Vaters, in der immer lebendigen Teilnahme am Leben und an der Gnade Christi“ (S 9 u.10).

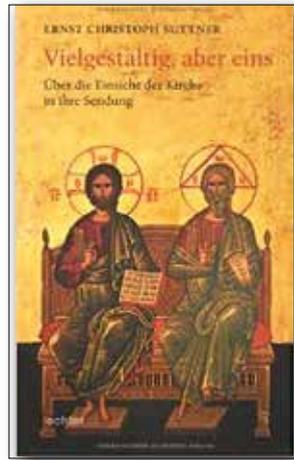
Kirchschräger Walter

Christus im Mittelpunkt

Impulse für das Christsein
Styria premium 2014
13,5 x 21,5 cm, 216 Seiten,
Hardcover mit SU € 19,99
ISBN: 978-3-222-13446-3

Die komplette Buchbesprechung
http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-35_1-2015/Kirchschräger_Christus.pdf

Thema Ökumene



Der emeritierte Professor für Ostkirchenkunde und Patristik macht in seinem 75 Seiten starken Buch bereits im Titel klar, dass Pluralität und Vertrauen in den Heiligen Geist nicht als Gegensatz zur Vielgestaltigkeit der Kirchen zu sehen ist, weil sie ja alle in ihrem Sendungsauftrag von dem einen Herrn und Schöpfer gerufen sind.

Suttner geht dabei vom Ökumenedekret (ist sprachlich schöner als Ökumenismusdekret) des II. Vatikanums aus, in dem die Verschiedenheit der Mentalität und der Lebensverhältnisse anerkannt werden.

Er zeigt dabei, dass die ersten Gemeinden ihre Organisation, ihr Glaubensleben sehr variantenreich gestalteten und trotzdem die Lehre von Tod und Auferstehung weiterhin in unterschiedlichen Sprachen, Frömmigkeitsformen etc. verkündet und gefeiert wurde. Das kann nur mit Hilfe des Heiligen Geistes geschehen.

Verhältnismäßig spät, besonders aber seit dem 4. Jhd. begann man um Begriffe zu ringen, Fragen nach der Dreifaltigkeit, der Gottesmutter und der Rolle des Heiligen Geistes zu stellen (filioque-Problem). Dabei kam es zu heftigen Diskussionen und Auseinandersetzungen, aber noch nicht zur Spaltung.

Suttner Ernst Christoph

Vielgestaltig, aber eins

Über die Einsicht der Kirche in ihre Sendung, Echterverl.
2014 12,3x20,5 cm,
76 Seiten, Broschur, € 10,20
ISBN 978-3-429-03679-9

Die komplette Buchbesprechung
http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-35_1-2015/Christoph_Vielgestaltig.pdf

Domführer für Kinder



Das Buch ist mit großer Leidenschaft, bester Sachkenntnis und gut verständlicher Sprache abgefasst. Die äußerst komplexe Materie zeigt einen genau durchdachten Aufbau, der sich so darstellt: „Eine Kirche ist ein Haus für Gott. Es sollte an ihn und seine Werke, an seine Schöpfung und Wunder erinnern.“ Damit verbunden sind viele Geschichten, Sagen, Gebete, die Erklärung der Symbole und Fachausdrücke, eine kurze prägnante Gründungsgeschichte mit Persönlichkeiten, die eng mit der Geschichte Österreichs und der Stadt Wien verbunden sind.

Dieser „schriftliche Begleiter“ setzt sich nach diesem Einleitungskapitel aus zwei großen Teilen zusammen: „Rund um den Stephansdom“ (bis S 57), also eine Außenansicht des Gebäudes mit Seitenblick auf den Stephansplatz und „Im Stephansdom“ mit genauer Beschreibung des Eingangs (Riesentor) und aller weiterer Sehenswürdigkeiten wie Kanzel, Bilder, Taufstein, Gräber, Altäre, Gnadenbilder, Muttergottesdarstellungen.

Das Buch mit Fotos, erklärenden Skizzen ist für Eltern und Erwachsene wertvolle Hilfe, Kindern, Jugendlichen, Schulklassen die Schönheiten dieses Domes nahezubringen. ■

Annemarie Fenzl, Lene Mayer-Skumanz, u.a.

Ein Haus voller Zeichen & Wunder.

Das Kinderbuch zum Dom. Tyroliaverlag 2014,
16x24 cm, 128 S. geb., € 19,95
ISBN 978-3-7022-3363-1

Die komplette Buchbesprechung
http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-35_1-2015/Fenzl_Ein_Haus.pdf

Ein Kreis geschätzter Freunde

Der Kreis Laurentius stellt sich vor

von Diakon Peter Ernst

Über eine Gemeinschaft zu sprechen, beinhaltet meist ihre Wurzeln zu besehen.

Die Wurzeln des Laurentiuskreises liegen bis auf eine Ausnahme im Weihejahrgang 2007.

Der Anstoß kam von Mitbruder Franz Ferstl, der es als wünschenswert sah, dass es nordwestlich in Wien, jenseits der Donau, einen neuen Diakonenkreis geben sollte und diesen Wunsch gegenüber unserem Mitbruder Freddy Sabransky äußerte.

Freddy, ein sehr kommunikativer Charakter, nahm diese Herausforderung an, und wandte sich zuallererst an ihm vertraute Kollegen mit der Einladung zu einem Treffen bei ihm. Das ging leicht, denn er ist als äußerst liebenswürdiger und gastfreundlicher Mensch bekannt. Freddy machte uns schon beim ersten Treffen mit dem Wunsch, der inzwischen auch seiner geworden war, vertraut und gewann Zustimmung. Fast alle hatten bisher keinen Anschluss an einen bestehenden Kreis gefunden und sahen die Möglichkeit, mit ihnen bekannten Kollegen weiter in enger freundschaftlicher Verbindung zu bleiben als äußerst positiv an.

Besonders stark wog der Aspekt des Erfahrungsaustausches. Sind doch die Wege des Dienstes teilweise recht unterschiedlich, doch einten uns die üblichen Angelpunkte, wie das Verhältnis zu unseren Mitstreitern wie Diakonkollegen, PastoralassistentInnen und Pfarrern. Auch war es natürlich immer wieder interessant zu erfahren, wie zu bestimmten Festen des Kirchenjahres die liturgische Gestaltung angelegt wurde. Ein besonderes Anliegen bedeutet natürlich die Zunahme der Häufigkeit der Wortgottesfeiern mit der zentralen Herausforderung, wie wir die Predigt als Mittelpunkt der Feier zufriedenstellend bewältigen können.

Unsere Treffen fanden, bis auf eine Ausnahme im Sommer bei einem Heurigen, immer in der Pfarre Cyrill und Method in Wien 21, statt.

Das ist zwar für die meisten ein schönes Stück weit von zu Hause entfernt, doch es hat sich seit 2011, als alles begann, etabliert.

Wir fühlen uns bei Freddy wohl und er gibt uns immer wieder das Gefühl,

bei ihm willkommen zu sein.

Wir freuten uns, als wir herausfanden, dass es bei den Namen der bestehenden Kreise noch keinen Laurentius gab, und griffen zu. Wir sind uns der Ehre bewusst, diesen Namen tragen zu dürfen. Zur Zeit haben wir 10 ständige Mitglieder, wobei es darunter manchen gibt, der durch familiäre Gegebenheiten, andere dienstliche Aktivitäten oder einfach durch große Anreisedistanzen des öfteren ausbleibt. Wir freuen uns trotzdem, wenn sie dann und wann doch erscheinen und über sich berichten.

Ein wichtiger Teil unserer Treffen ist natürlich die spirituelle Seite unserer Zusammenkünfte. Neben der Vesper als Fixpunkt ist uns ein Austausch über unser Gebetsleben wichtig, weil dadurch immer wieder Impulse für uns selbst möglich sind. Auch eine Reflexion über Inhalte der aktuell nächsten Sonntags-Perikopen haben wir uns vorgenommen. ■



Aus dem Herzen handeln

von Diakon Franz Ferstl

Vier Tage verbrachten 16 Diakone und Ehefrauen bei den Gemeinschaftsexerzitien in Großrußbach mit Prälat Matthias Roch. Unter dem Titel „Aus dem Herzen handeln“ stellte uns unser Spiritual in geistlichen Impulsen den großen Spannungsbogen der Frohbotschaft nach Matthäus – von der Bergpredigt bis zur Gerichtsrede – lebendig und lebensnah vor. Dazwischen ging es in Gesprächen um unsere Erfahrungen in den

Pfarrten und die vom Evangelium gestellten Herausforderungen für unser diakonales Wirken. Die Ruhe und die schöne Natur boten gleichzeitig viele Möglichkeiten zur persönlichen Betrachtung der Botschaft und zur körperlichen Erholung. Es gelang unserem Spiritual, uns auf dem Hintergrund des Matthäusevangeliums die Schönheit und Weite des Reiches Gottes lebendig zu machen und uns zu ermutigen, die Frohbotschaft durch unser Leben ins Heute zu übersetzen. Er hat uns durch diese

Inspiration neue Kraft für unseren diakonalen Einsatz schöpfen lassen. Das gemeinsame Gebet für die Kirche, das gemeinsame Feiern der Eucharistie und die gemeinsamen Ausflüge in der Umgebung waren ein vertiefendes Geschenk dieser geistlichen Tage. Für die Semesterferien 2016 haben wir schon die Zusage von unserem geistlichen Begleiter Matthias Roch. Zu gegebener Zeit werden wir noch eine Einladung ausschicken, und wir hoffen, dass wieder viele Diakone und Ehefrauen an den Exerzitien teilnehmen werden. ■

Die Mitte ist am Rand

Diakonat in der Außensicht

Von Dr. Michael Prüller

Noch hat das Amt des Diakons im Bewusstsein der Gläubigen oft keinen klar umrissenen Platz. Auch ich bin, wie 90 Prozent der Katholiken meiner Zeit, ohne Diakon in der Pfarre aufgewachsen. Meine frühen prägenden Jahre in der Kirche waren völlig diakonenfrei. Ich muss mir die Selbstverständlichkeit der Existenz von Diakonen erst erarbeiten. Es ist eine Frage der Zeit und der Geduld. Die Fremdheit des Diakonats wird jeden Tag geringer. Freilich wird es auch weiterhin verwirren, dass es da verheiratete Männer in bürgerlichen Berufen gibt, die dem Klerus angehören. Diese Spannung ist gut, weil sie uns immer wieder daran erinnert, dass man das Gottesvolk nicht einfach in eine Zweiklassengesellschaft teilen kann.

WARUM DIAKONE?

Die spannende Frage ist aber für mich: Was ist – oder: was wird – die Mitte dieses Amtes, dieses Dienstes? In meiner Vorstellung wird für die klare Ausprägung des Diakonenstandes sein Wirken für die Armen, die Leidenden, die Ziel-, Richtungs- und Heimatlosen entscheidend sein. Wir beginnen gerade die Tragweite zu erkennen, die die Option für die

Armen in der Kirche hat, die schon Johannes Paul II. und Benedikt XVI. formuliert haben und die Franziskus zur Mitte seines Pontifikats gemacht hat. Und dem Diakon kommt hier eine besondere Aufgabe zu: die Gemeinde in diesen Gottesdienst zu führen.

Ja, Gottesdienst! Was ist das liturgische Geschehen ohne seine Entsprechung im Dienst an den Armen? „Im Geringsten begegnen wir Jesus selbst, und in Jesus begegnen wir Gott“, sagt Papst Benedikt in „Deus Caritas est“. In den Geringsten liegt unsere Zukunft. In der Zuwendung zu ihnen brechen unsere Gemeinden ihre Selbstbezogenheit auf. Wenn wir diesen Schatz nicht heben, diese Gottesbegegnung scheuen, sind alle Reformen umsonst, und unsere Gemeinden gehen zu Recht zugrunde, da können wir die Sonntagsmesse noch so liebevoll gestalten.

AN DEN RAND BEGLEITEN

In meiner Sicht ist der Diakon „bürgerlich“ wie ich – und doch bereit, sich von Gott auf besondere Weise ergreifen zu lassen (in jeder Wortbedeutung). Ich brauche ihn, weil ich es allein nicht schaffe. Wie soll ich es anfangen, Einsamen zu begegnen, Sonderlingen in ihren Lebensmühen



Michael Prüller

MICHAEL PRÜLLER (53) wurde nach dem Studium der Rechtswissenschaften Journalist und war stv. Chefredakteur der Tageszeitung „Die Presse“, bevor er 2011 in die Erzdiözese Wien wechselte, für die er Pressesprecher und Medienverantwortlicher ist. Er ist Ehemann und Vater.

zu helfen, Notleidenden unter Wahrung ihrer Würde beizustehen, Kranke zu sehen, die sonst keiner besucht? Ohne einen, der mich an der Hand nimmt, ohne einen geistlichen Begleiter gelingt mir kaum die konkrete Zuwendung zum Armen, in der Gottesdienst und Menschen dienst zusammenfließen. Diakone werden vielfältige Aufgaben wahrnehmen, in Liturgie, Verkündigung und Zeugnis. Aber die Mitte ihrer Berufung sehe ich – wie in den Anfängen – dort, wo Christus das Kreuz sonst ganz alleine tragen muss

An der Seite eines Diakons

Treffen der Frauen und Witwen

Von Linda Stingl

Im Februar trafen sich die Ehefrauen der Diakone aus den Vikariaten Stadt und Nord. Nach Gruß- und Dankesworten unseres Kardinals Schönborn begannen wir mit dem Gebet. Überrascht war ich, dass alle Teilnehmerinnen zum Tagesevangelium (Mt 9, 14-15) ihre persönlichen Gedanken aussprachen. Nach längeren Fürbitten folgten das Gebet des Herrn und ein Segensgebet. Bei Kaffee und Kuchen gab es dann

ein angeregtes Gespräch über die persönliche Situation der Frauen und ihre Freuden und Leiden an der Seite eines Diakons. Interessant war, wie sehr alle Anwesenden hinter ihren Männern stehen und ihnen Unterstützung geben. Tätkräftig arbeiten sie meist in der Pfarre mit bei Taufgesprächen, Ehe- und Firmvorbereitung, Seniorenarbeit und Caritas. Gibt es auch da oder dort Schwierigkeiten, so wird doch immer wieder der gute Wille und Toleranz gezeigt. Oft spielt das pfarrliche Leben stark ins Famili-

enleben hinein. Private Freiräume müssen erkämpft und Urlaube lange vorher geplant werden. Viele Pfarrer sind aber froh über die wertvolle ehrenamtliche Mitarbeit der Diakonen-Ehepaare. Hoffnungsfroh stimmte es mich zu hören, dass bei einigen bereits die jüngere Generation in die Fußstapfen der Eltern tritt und Jugend- und Erstkommunionarbeit übernimmt oder im PGR mitarbeitet. Unser Treffen schloss mit einem Lied und dem Fünf-Finger-Gebet von Papst Franziskus. Alle waren sich einig, uns nächstes Jahr wieder zu treffen und noch mehr Frauen zu diesem Treffen zu motivieren.

Neue Ausbildungsleitung, neuer Ausbildungskurs *Und jedem Anfang wohnt...*

Von Diakon Peter Feigl

... auch Spannung und Neugier inne. Ein neuer Anfang bringt neue Motivation und erweitert die Perspektive. Das wünsche ich mir auch für meine Arbeit am Institut für den Ständigen Diakonat, die am 1. Jänner begonnen hat. Als Dritter im Team werde ich Johannes Fichtenbauer und Andreas Frank, zwei vielfach und vielseitig engagierte Mitbrüder, in ihrer Aufgabe unterstützen. Konkret geht es um die Leitung, Begleitung und Weiterentwicklung der Ausbildungskurse. Seit Jänner bin ich für den neuen Kurs der Interessenten, die sich erst orientieren und auf all ihre Vorbereitungselemente einstellen müssen, tätig. Es ist erfreulich, dass die Anzahl der Bewerber auch weiterhin hoch bleibt. Seit fast 25 Jahren bin ich im kirchlichen Dienst tätig, freilich die längere Zeit als Laientheologe, als Pastoralassistent. Ich schaue gerne auf die Arbeit in Mariahilf, in St. Otmar/Mödling und auf die ersten Jahre als Pfarrassistent in der neuen Pfarre Erlöserkirche Wien 23 zurück. Die Belegung des Kanon 517§ 2 des CIC ermöglichte diesen Sonderfall von Gemeindeleitung.

GEMEINDE UND AUSBILDUNG LEITEN

Gerade in diese intensive pastorale Arbeit fiel auch meine Entscheidung, meine Berufung zum Diakon zu prüfen und prüfen zu lassen. Seit acht Jahren bemühe ich mich als Diakon zu dienen. Die junge Pfarre wurde von vielen Frauen und Männern, unterstützt von PastoralassistentInnen und Priestern, zu einer modernen und offenen Pfarrgemeinde aufgebaut, wir zwei Diakone, Erwin Pucelj und ich, haben einen besonderen Beitrag eingebracht. In diesem Miteinander der vielfältigen Berufungen haben wir uns zu einem Ort der Begegnung entwickelt, der viel Platz für soziale, ökumenische und andere vernetzende Initiativen bietet. In dieser Aufbauphase wollte ich keine

Veränderung in der ohnehin sehr bewegten Pfarrleitung. Jetzt habe ich eine neue Aufgabe zur Pfarrarbeit dazu übernommen. Lässt es sich vereinbaren? Wird die Pfarrgemeinde sich vernachlässigt fühlen? Ich denke, der Zeitpunkt passt gut, die Frage der Strukturform beschäftigt uns alle. So finde ich es ein kleines Zeichen für die Zukunft, wenn jetzt die Pastoralassistentin der Nachbarpfarre mit 5 Stunden einen Teilbereich übernimmt, so wächst vielleicht ganz selbstverständlich ein pfarrübergreifendes Miteinander. Manche Lücke, die durch meine reduzierte Arbeitszeit vielleicht entsteht, wird zu neuen Schwerpunktsetzungen führen, vielleicht wird manches Projekt, man lieb gewordenes Event nicht mehr stattfinden. Das Entscheidende aber, der gemeinsame Gottesdienst, die Feier der heiligen Eucharistie bleibt. Hier ist die Quelle unserer gemeinsamen Aufgabe, und der Heilige Geist wird uns die richtigen Wege zeigen.

NEUER LEBENSABSCHNITT

Doppelte Kalenderführung, zwei Arbeitszeitlisten und doppelte Dienstgespräche, die das Arbeiten in zwei unterschiedlichen Aufgabenbereichen mit sich bringt, sind sicher ein wenig mühsam, allerdings ist mir so eine halbe-halbe Situation vertraut von Haushalt und Kindererziehung. Das erlebe ich sehr positiv, denn es hilft die eigene Enge aufzubrechen, hält flexibel und fordert Auseinandersetzung. In

Im Diakonenrat, v.l.: Linda Stingl, Max Angermann, Peter Feigl, Andreas Frank, Franz Ferstl, Manfred Weissbriacher



Peter Feigl

meiner Frau, obwohl sie viel Zeit in ihre Arbeit als AHS Religionslehrerin investiert, habe ich eine starke und bejahende Partnerin an meiner Seite. Unsere drei Söhne sind erwachsen, sie wohnen nicht mehr alle daheim und gehen jedenfalls ihre eigenen Wege. Auch dadurch wird Kraft und Zeit frei für neue Aufgaben. Die Arbeit im Team der Ausbildung wird viele neue Begegnungen bringen, denn wir wollen die Männer, die sich für die Ausbildung gemeldet haben, kennenlernen, ihre unterschiedlichen Lebenssituationen, ihre Stärken und Hoffnungen.

In den kommenden Jahren werden sie viel Ermutigung brauchen, um die Belastungen der Ausbildung, im Einvernehmen mit Beruf und Familie, zu schaffen und sich auf diesen Weg der inneren Prüfung und äußeren Befragung einzulassen. Ich freue mich wieder auf mehr Theologie und das Ausarbeiten von Konzepten für Elemente der Ausbildung. Besonders spannend finde ich, meine Erfahrungen aus der Pfarrarbeit in die Vorbereitung einzubringen. So schließe ich mit den leisen Worten von Hermann Hesse, „... wohnt ein Zauber inne“. Möge diese Behutsamkeit meine Arbeit prägen! ■



Der herbstliche Seewinkel ruft

Tagung der österreichischen Diakone und ihrer Ehegattinnen in Illmitz / Burgenland.

Von Freitag, 9. Okt. bis Sonntag, 11. Okt. 2015 findet die Tagung der österreichischen Diakone und ihrer Ehegattinnen erstmals im burgenländischen Illmitz statt. Hier alles Wissenswerte:

THEMA

DIE WERTSCHÄTZUNG DES DIAKONATES

Referenten:

Prof. Dr. Peter Miscik (Religionspädagogische Hochschule, Spiritual Priesterseminar, Pfarrer in Halbturn) und Prof. Dr. Matthias Beck (Wien)

PROGRAMM

Freitag, 9. Oktober 2015

- bis 16.30 Eintreffen im rk. Pfarrheim (Zentrum)
16.30–17.00 Begrüßung und Organisation anschließend Vorstellung der Diözese Eisenstadt
18.00 Vesper und Abendmesse mit der Pfarrgemeinde in der Pfarrkirche
19.00 Gemeinsames Abendessen in der Pusztascheune (mit open end)

Samstag, 10. Oktober 2015 (Frühstück in den Quartieren)

- 9.00 Laudes
9.15 Vortrag von Prof. Dr. Peter Miscik

- 10.15 Pause
11.00 Besprechung der Ehegattinnen (Erfahrungsaustausch und Diözesansprecherinnen)
11.00 Vortrag von Prof. Dr. Matthias Beck
12.30 Sext in der Pfarrkirche Apetlon, anschließend Mittagessen
14.30 Abfahrt nach Frauenkirchen
15.00 Besichtigung und Führung durch Basilika und Kloster Frauenkirchen, Abschluss: Vesper
17.00 Abfahrt ins Feriendorf Villa Vita – Zeit zum SightSeeing
18.00 „Burgenland-Abend“ in der Csarda

Sonntag, 11. Oktober 2015 (Frühstück in den Quartieren)

- 10.00 Laudes und Hochamt mit der Pfarrgemeinde, Möglichkeit zum Mittagessen, Heimreise

Quartiere siehe Rufzeichen Dez. 2014
<http://www.diakon.at/Wien/News.php>

Anmeldung bitte bis 20. Juni 2015, die Teilnahme wird mit je 50 Euro Bildungsgutschein gefördert.



Zum Jubiläum nach Rom

Einladung zur Teilnahme an der Jubiläumsfeier

Unter dem Motto „DER DIAKONAT – VERGANGENHEIT, GEGENWART, ZUKUNFT“

feiert das Internationale Diakonatszentrum IDZ sein 50-jähriges Bestehen.

Klaus Kießling, Präsident des IDZ, verrät: „Dieses Jubiläum werden wir in der Zeit von 21. bis 25. Oktober 2015 in Rom und Assisi begehen. Indem wir uns an diesen Orten auf unsere Herkunft besinnen, lässt sich Zukunft eröffnen. Das Programm und die Personen, die sich dafür haben gewinnen lassen, verheißen Inspirierendes und Wegweisendes, so dass ich von Herzen hoffe, Sie und Euch in der Ewigen Stadt willkommen heißen zu dürfen!“

Weitere Details unter
<http://diaconia-idz.org/blog/jubilaeum/>
Klaus Kießling Präsident des IDZ

Kosten (Unterkunft, Verpflegung, Busfahrten und Tagungsbeitrag) € 390,-

und Flughafentransfer (hin und zurück) € 20,-

Unterkunft FRATERNA DOMUS, via Sacrofanese, 25 – 00188 Roma
Anmeldung unter: idez@bo.drs.de bis 30. April 2015

Die Teilnahme an dieser Jubiläumsfeier wird vom Diakoneninstitut mit € 100,- pro Pers. gefördert.



Veranstaltungen

Gute Zusammenarbeit gefragt!

ZUSAMMENARBEIT MIT ANDEREN

Meine Fähigkeiten in der Teamarbeit
Lieferung von Informationen darüber, was eine gute Zusammenarbeit braucht und von Theorieimpulsen zur Teamarbeit, und Werkzeuge für die Selbstreflexion. Was sind meine Stärken und Schwächen, wie kann ich meine Zusammenarbeit verbessern?

1 Tag: Mo 20. April 2015
09.00 bis 16.30 Uhr

Ort: Stephansplatz 6/DG, Saal 602, Anton-Maria Schwartz-Saal

Referenten: Dr. Veronika Handschuh, Mag. Thomas Völkerer

TEAMENTWICKLUNG

Workshop für Führungskräfte, alle, die mit ihrem Team etwas bewegen wollen.
Wie Mitarbeiter auf Kurs zu halten?
Wie das Team auf neue Aufgaben und Veränderungen optimal vorbereiten?
Wie mit unterschiedlichen Menschentypen bestmöglich zurechtkommen, Ziele erreichen?
Wie notwendige Veränderungen erfolgreich umsetzen?

1 Tag: Do 26. März 2015
09 bis 17 Uhr

Ort: Stephansplatz 6/DG, Saal 601 Sr. Restituta Saal

Referent: Karl Kaiblinger, Preisträger des Deutschen Trainingspreises

ARGUMENTATIONSTRAINING GEGEN PAROLE, SPÜCHE UND VORURTEILE

Das Training zeigt zeigt rhetorische Kompetenzen und sachliche Argumente auf, die Gesprächssituationen grundlegend verändern. Geübt wird gelassen zu agieren und die eigene Meinung gekonnt zu vertreten.

1 Halbtag: Mo 27. April 2015,
09 bis 17 Uhr

Ort: Stephansplatz 6/DG, Saal 602, Anton-Maria Schwartz-Saal

Referentin: Dr. Marion Wiesinger

WEG ZUR GELASSENHEIT

Erkennen, dass Stress die Folge von negativen Gedanken/Bewertungen zu einer Situation ist und die Ursache mehr in der Art des Denkens zu finden ist, als im Außen.

Techniken zum Abgrenzen von Stress (und negativer Gedanken) werden vermittelt. Energie und Lebenslust basieren auf Gedanken und sind trainierbar.

2 Tage: Di 6. und Mi 6. Mai 2015
08.30 bis 16.30 Uhr

Ort: Stephansplatz 6/DG, Saal 601 Sr. Restituta Saal

Referentin: Michaela Dietmayer

RESSOURCENORIENTIERTES SELBSTMANAGEMENT

Wie ich mich selbst bei der Hand nehme.

Im Zentrum steht, wie ich meine Vorhaben in die Wirklichkeit umsetze. Mit Selbstmanagement die berufliche und persönliche Entwicklung aktiv gestalten. Klärung der Bedürfnisse und Motive, Entwicklung einer motivierenden, positiven Haltung und eines handlungswirksamen Zieles, Schaffung eines Ressourcenpools und Umsetzung ins tägliche Leben.

1 Tag: Mi 10. Juni 2015
09 bis 17 Uhr

Ort: Stephansplatz 6/DG, Hildegard Burjan-Saal-Saal

Referenten: Andrea Lang-Prechtl, DI Gerhard Langer

UNTERSTÜTZUNG BEIM ARBEITEN MIT DEM COMPUTER

Einzelsupport

Herr Peter Rinnerthaler steht den Mitarbeitern der EdW nach vorheriger Terminvereinbarung bei Fragen rund um das Arbeiten mit dem Computer zur Seite.

Themenbereiche: Grundlagen, MS Windows allgemein, Outlook, Word, Excel, Power Point u.a. Programme auf Anfrage.

Herr Rinnerthaler ist unter edv-support@edw.or.at für Terminvereinbarungen erreichbar. Beschreiben Sie kurz ihr Anliegen mit Ihrer Telefonnummer.

GEBURTSTAGSJUBILARE BIS AUGUST 2015

WAGNER Erich 04.05.1965,
50 Jahre, Pyhra

RICHTER Georg 09.04.1960,
55 Jahre, St. Stephan, 1010 Wien

KOMMER Wolfgang 29.04.1970,
45 Jahre, Brunn am Gebirge

KOLLER Walter 18.05.1940,
75 Jahre, Wien 20, Zwischenbrücken

PAULUS Werner 21.07.1940,
75 Jahre, Zentralfriedhof Einsegnungsdienst

PAWLIK Georg 23.04.1945, 70
Jahre, Wien-Altlerchenfeld

LASSENBERGER Thomas
27.06.1955, 60 Jahre, entpflichtet

RICCABONA Marius Michael
09.07.1965, 50 Jahre, Stiftspfarre
Heiligenkreuz

PETROVIC Anto 19.07.1965, 50
Jahre, Wien 15, Kaiserin-Elis.-
Spital; Gumpoldskirchen

SCHEFFLER Franz 31.03.1940,
75 Jahre, Lichtenwörth

WÖSS Günter 11.04.1945,
70 Jahre, Mödling-St. Othmar

JUBILARE MIT WEIHETAG BIS AUGUST 2015

GANNESHOFER Christian
19.03.2010, 5 Jahre, St. Josef/
Reinlgasse, Timotheusdienst

RAMA Waldemar 21.05.2000,
15 Jahre, 1220, Süßenbrunn

SCHRIFFL Helmut 31.08.1975,
40 Jahre, Münchendorf

Herzlichen Glückwunsch!

GEWEIHT ZUM DIENST AN DEN TISCHEN

Zum Geburtstag an der Festtafel des Kardinals

Die Geschichte ging durch alle Medien: Während Kardinal Christoph Schönborn an seinem 70. Geburtstag mit seinen Gästen Festmahl hielt, kam der Anruf aus Rom. Über das Handy sprach Papst Franziskus dem völlig überraschten Jubilar seine Glückwünsche aus. Alle im Saal konnten das kurze Gespräch unseres tief bewegten Kardinals mit dem Papst hören. Das Mittagessen an seinem „runden“ Geburtstag – das war Schönborns Wunsch – wollte er mit Armen einnehmen, mit Menschen, die es im Leben schwer haben. Ehrenamtliche MitarbeiterInnen des Caritaskreises der Franziskanerpfarre versammelten im Stephanisaal der Wiener Dompfarre etwa fünfzig Damen und Herren, alle herzlich erfreut über ihre Einladung, die betend und singend gratulierten und so zum festlichen Rahmen beitrugen. Für die Kulinarik des Tages war der Caritas-Betrieb INIGO zuständig, der das Catering besorgte; seine Restaurant-Fachleute präsentierten ein wohlschmeckendes Menüangebot, dem alle mit Genuss zugesprochen haben.

Überraschendes Servicepersonal

Der Kardinal fühlte sich sichtlich wohl in der Mitte seiner Gäste, die

WAS BIN ICH?

Mit dieser Frage aus Robert Lembkes Fernsehquiz sehen wir uns oft konfrontiert. Was ist ein Diakon?

In der heutigen Medienwelt und bei so manchen Gesprächen müssen wir oftmals eine allgemein verständliche und möglichst kurze Antwort parat haben. Am besten sollten wir diese Frage in EINEM SATZ, der unseren Stand und unsere Aufgabe beschreibt, beantworten können.

Um diesen entscheidenden Satz zu finden, bitte ich um Eure Mithilfe. Schickt mir Eure Vorschläge für diese Kurzbeschreibung! Bitte per Mail an weissbriacher@a1.net oder auf dem Postweg an: Manfred Weißbriacher, Oberortsstraße 3, 2440 Gramatneusiedl. Diese Herausforderung der Zeit anzunehmen und sich ihr zu stellen dürfte für die Kreativität der Mitbrüder und auch deren Ehefrauen doch kein Problem sein – oder?

Manfred Weißbriacher

als liebenswürdige Partner ihrerseits intensiv die Gelegenheit zu Gesprächen mit dem Geburtstagskind nutzen.

Ein sympathisches Detail sei berichtet: Für die Bewirtung einer so großen Tafelrunde bedarf es vieler Hände, die dafür sorgen, dass den Festgästen Speis und Trank ohne große Wartezeit serviert wird. Dazu haben sich dem kleinen Team von INIGO Helfer angeschlossen, die für ein reibungsloses Tisch-Service sorgten. Alle Bischofsvikare der Erzdiözese Wien haben sich namens des Gastgebers, Kardinal Schönborn, mit Geschick und Freundlichkeit den Gästen als nahezu perfekte Kellner gezeigt. Unterstützt wurden sie von drei Mitbrüdern aus dem Kreis der ständigen Diakone. Bischofsvikare und Diakone gemeinsam im Team. Hier im Dienst an den Tischen, zu dem beide geweiht sind. Bei anderen Aufgaben soll es auch so sein!

Diakon Ernst Gremel

Die Familie ist die Gemeinschaft der Liebe, wo jeder Mensch lernt, mit den anderen und mit der Welt eine Beziehung aufzubauen.

PAPST FRANZISKUS AM 7.3.2015

FEST DER DIAKONE

Rund 60 Mitbrüder, einige mit Gattinnen oder gar Familien, folgten am Tag des Heiligen Stephanus der Einladung zum Festgottesdienst im Dom. Beeindruckend, wenn so viele Diakone das Chorgestühl und den Raum vor dem Hochaltar komplett ausfüllen. Und erhehend, hier mittendrin zu sein. Während der traditionellen Agape anschließend im Club Stephansplatz 4 überraschten unsere Vertreter Kardinal Schönborn mit einer restaurierten Reise-Mitra (s. Bild).

Ein Höhepunkt der Festtafel: die Geburtstagstorte



Kardinal mit restaurierter Mitra, mit Walter Piller und Franz Ferstl

